

Wiesbadener Tagblatt.

21. Jahrgang.

Geldwert in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: 50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben zusammen. — Der Bezug kann jederzeit begonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf. — Reclamen die Zeile für 14 Tage 50 Pf., für Anzeigen 75 Pf.

No. 406.

Donnerstag, den 31. August

1893.

Für den Monat September!

Der Bezug

des täglich in zwei Ausgaben erscheinenden

Wiesbadener Tagblatt

mit seinen 7 Gratis-Beilagen

(darunter die „Illustrirte Kinder-Zeitung“)

monatlich 50 Pfennig

kann jederzeit begonnen werden. Man bestelle sofort.

Reichskriegsschatz und Sozialreform.

Im „Sozialpolitischen Centralblatt“ macht Rudolph Höderer-Berlin den Vorschlag, den Reichskriegsschatz aufzuheben, weil er ein irrationaler, für seine Zwecke nicht ausreichender Fonds ist.

Im vorigen Jahrhundert, so führt Gräber aus, waren die Finanzgeheimnisse für die Vorgesetzten der Staatsschatz-Kommissionen sehr einnehmend. So hebt Adam Smith

merkend die Schatzsammlung der preussischen Könige hervor, denen er wie mit Schulden belastete damaligen Republiken entgegenhält. S. v. Justi hält einen Staat

für gefährdet, der keinen Staatsschatz besitze. Die Liebe der Unterthanen könne einen solchen nicht erzeuhen. Alle

Unternehmungen des Monarchen hätten dadurch Nachdruck. Es sei mit den Fürsten wie mit den Privatpersonen: wo

Selbst ist, da läßt sich etwas anfangen. Welt abgesehen

waren die Anschauungen über den Staatsschatz in der

folgenden Epoche, und allmählich gelangte die Finanztheorie

zur Institution des Staatsschatzes zu verwerfen. Die Gründe

für diese Wandlung sind einleuchtend. Man beobachtet,

dass auch der reichste angefallene Schatz zur

Kriegsführung nicht ausreicht, und ferner berechnete die

beginnende kapitalistische Anschauungsweise des Staatsfinanz-

wesens den Verlust an Zinsen. Trotzdem hielt man an

der alten Einrichtung fest, wahrscheinlich aber mehr der

geschichtlichen Ueberlieferung wegen, als aus besonderen

finanziellen Erwägungen. Nach dem Kriege von 1866

und 1870/71 wurde der Staatsschatz von Preußen auf das

Reich übernommen. Ohne sonderliche Debatte wurden durch

Reichsgesetz vom 11. November 1871 120 Millionen Mark,

die der französischen Kriegsschuldung entnommen waren,

im Juliusthurm zu Spandau hinterlegt; sie sind

ausdrücklich zur Deckung der Mobilmachungskosten bestimmt.

Die Finanzgeheimnisse der Gegenwart haben zur

Rechtfernung der Institution der Staatsschatz-Kommission eine

ist bei der gegenwärtigen Finanzlage für die absehbare Zukunft ganz verloschen, somit der andere geboten. Daraus

erhebt sich die Bedeutung einer solchen Maßregel für die

deutsche Sozialpolitik. Die Finanzkunst ist in eine

Sackgasse gerathen, aus der es kein Entkommen gibt. Trotz der

gewaltigen Steuererhöhungen hat das Deutsche Reich daneben

noch beinahe 2 Milliarden Schulden gemacht in kaum

18 Jahren. Die Auslösung des Reichskriegsschatzes durch

gesetzliche Befreiung würde außer den circa 5 Millionen

entgangenen Zinsen noch die Abwehr von Steuern bewirken,

die trotz aller Versicherungen und wohlgemeinten Absichten

schließlich doch die minder besitzenden Klassen belasten werden.

Und wenn die Summe zur Finanzierung des einmaligen

Aufwandes für die Militärvorlage oder zur Tilgung der

Schulden dient, wirkt sie in gleicher Richtung. Noch

bedeutender und für die Zukunft nachdringender könnte sie

aber wirken, wenn sie zu einer Reihe von sozialreformatori-

schen Maßnahmen flüssig gemacht würde, die jetzt aus

Mangel an Mitteln zurückgestellt oder aufgegeben worden

sind.

W.

Die französischen Spione.

Ueber die Verhaftung der beiden der Spionage verdächtigen

Franzosen werden der „Zeitg.“ aus Kiel, 29. August, folgende

Einzelheiten mitgeteilt: Vor drei Wochen haben die Herren Paul

Dubois, angeblich Geschäftsführer, und Maurice Daguez, angeblich

Geschäftsrath, die einem Mitgliede des „Royal Thomas Hoch-

klub“ gehörige Dampfschiff „Jules“ für die Summe von 4000 M.

gechartert. Sie beabsichtigten zunächst Wilhelmshaven, dann Helgoland

und größere Ausdauer in der Ausnützung, ist daher von Vorteil

nach doppelter Seite hin. Aus diesem Grunde haben schon viele

Großgrundbesitzer ihre Güter parzellirt, aber einen besonders guten

Griff scheint die preussische Regierung gefast zu haben, daß sie

nicht nur einen beträchtlichen Theil der großen Bodenbesitzer,

die feinergegründet behufs Eindämmung des vorrückenden

Elementes an gekauft wurden, in sogenannte Rentenloosen umgewandelt

hat. Früher gab man diese Grundstücke an deutsche Anbauer in

Leibzucht, jedoch meistens verkaufte man sie gegen eine jährliche

rente. Jetzt ist man bedacht, in der Nähe von Gewerbsorten

kleine Parzellen nach dem Vorbilde der Rentengüter einzurichten,

um die daraus entpringenden Vorteile auch sächsischen

Arbeitern zu Gute kommen zu lassen. Normalloosen von

5 Morgen mit Wohnhaus und erforderlichen Stallungen z. B.

hergab man an Arbeiterfamilien in Bromberg gegen eine Anzahlung

von 500 M. für Progen und Kartoffeln zur Ansaat und eine

jährliche Rente von 110 M., wovon 90 M. als unentbehrliche

Rentenrente, die sich in 60 Jahren amortisirt, ist die Rentenbank

abgekauft werden müssen, während 20 M. als Privatrente gezahlt

werden. Letztere ist innerhalb 10 Jahren unentbehrlich. Je nach

Bedürfnis hat man auch Rentenlöhne von 10—20 Morgen Acker

und Wiese, und dann für berufsmäßige Landwirthe von 40 bis

100 Morgen geschaffen.

Als sehr empfehlenswerth hat sich herausgestellt, die Wohnung

durch den Rentengüterwerb, selbst zur Erhöhung des selbst-

ständigen Interesses daran, aufzufrören zu lassen, ist es durch

Handwerker oder durch Baunternehmer. Auf diese Weise ist in jüngster

Zeit, ähnlich wie in Amerika, eine neue Kolonie, Algodon, ent-

standen, die nächsten eine selbständige Gemeinde werden wird.

Außer einer gemeinschaftlichen Begräbnis- und Viehtränke besitzt sie

bereits einen Kirchhof und eine Schule.

Außer dem allgemeinen Augen für Arbeiterfamilien ist hierbei

besonders auf den, welchen sächsische Arbeiter möglicher Weise davon

haben können, hingewiesen. Die Arbeiterfamilien, wie sie in

manchen Industriestädten bestehen, sind nach gewisser Hinsicht auch

volle Anerkennung verdienen, lassen demnach in räumlicher, gesund-

heitlicher wie sittlicher Beziehung sehr viel zu wünschen übrig, und

besonders ist der Preis ausgleichend.

Für 100 M. besitzt der Arbeiter hier vielleicht den engen Raum

von 1—2 Zimmern und einer Küche, in der Molise für 110 M.,

was 2—3 kleinen Zimmern entspricht, den Raum eines eigenen Hauses

und 5 Morgen Land in freier Luft. Hat er oder findet er geringen

Vortheil, so kann er noch andauern und verbleiben. Die freie Zeit

genüht ihm die interessanter Beschäftigung für den Menschen, die

Bekämpfung des eigenen Bodens, Ansaat und Ernte, Fremde am

Gebieten, Bekämpfung in gesunder Luft und eine volle Ernte.

Die Gutsverwaltung wird durch die modernen, sich immer weiter

ausdehnenden Verkehrsmittel leicht ausgeübt. Der Hauptwerth

aber ist ein moralischer, denn eigenes nachdringendes Bestreben um

die Grundbesitz des Gehilfs für Säuberlichkeit und Heimath und

dieses die Grundlage zur Vaterlandsliebe. E. R.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Anrichten. Dienstag Abend

10 Uhr fand die Hofabende der Ueberführung der

Leiche des Herzogs Ernst aus der Moritzkirche zu Coburg in

das herzogliche Mausoleum auf dem dortigen Friedhof statt, wo

die Mitglieder der herzoglichen Familie anwesend waren. Nach

einer Ansprache des Hofpredigers Reichsmar erfolgte die

Beisetzung.

* Berlin, 31. August. Wie das „V. T.“ erzählt, ist auf der

Frankfurter Konferenz über die Einführung einer Eisenbahn-

Fahrtkarte für die Eisenbahn und 11. Klasse endlich

diskutirt worden. Dieser Vorschlag habe insofern nicht allgemeine

Zustimmung gefunden. Dagegen ist die Einführung einer Steuer

für die Portierkosten, welche jetzt 50 Ct. beträgt, auf mindestens

8 Pft. beabsichtigt.

* Rundschau im Reich. Die Untersuchungsämter in der

Spionageangelegenheit sind bereits dem Reichsgericht über-

geben worden. — Die „Rheinische Zeitung“ erzählt von ver-

schiedenen Seiten, ein preussischer Grenzkommandant habe bei

Walden ein russisches Soldaten, der eine entlaufene Frau zurück-

halten wollte, auf preussischem Gebiet erschossen. Der Beamte

habe dreimal vergeblich Halt gerufen.

Zusland.

* Frankreich. In der Rue Bergolle in Paris, wo mehrere

große Gebäude abgetragen werden, räumten heute Tausende von

Arbeitern vor Anraus die folgenden Inhabers: Bürger,

die Deutschen und Italiener nehmen um die wenige Arbeit, welche

wir haben. Hier arbeiten beispielsweise nur Deutsche und Italiener,

die Franzosen leben arbeitslos am Eingang. Auf Kameraden,

zeigt wie unsere Brüder in Agnes-Worres und Nancy, daß fran-

zösisches Blut in unsern Adern rollt! — Gingsogenen Geruchungen

einigen russischen Soldaten, die in der Nähe der besagten Straße

angehalten Arbeiter Deutsche. — Am gegen Italiener sind die fran-

zösischen Arbeiter wiederum vorgegangen. Russen, Nancy, 30. August,

wird gemeldet. Ein Zuzug französischer Arbeiter zog heute früh

5 Uhr nach den Werksstätten in dem Hüttenwerk von Long, um die

dort beschäftigten italienischen Arbeiter zu verdrängen. Die Italiener

verließen darauf die Werkstätten. Eine Schaar von 40 Arbeitern

nährte sodann 6 Italiener, welche in einem Hause im Centrum

der Stadt arbeiteten, die Arbeit niederzulegen. Die französischen

Arbeiter versammelten sich schließend auf dem Stammsitz und

leiteten eine Deputation an den Maire, welche erklärte, die Arbeiter

würden so lange streiken, als auch nur ein italienischer Arbeiter in

Nancy beschäftigt würde.

Aus Kunst und Leben.

* Die Schriften über Chicago, seine Ausbreitung und die

Reise dorthin wachen ins Regionales, und der arme Bücher-

recensent läßt sie meist höhnend über sich ergehen, läßt hinrei, heißt,

daß die eine wie die andere ist, und legt sie auf Seite. Wenn er

aber ein Buch liest, aus der besten Schicht, wie sein eigenes

er es von Anfang bis zu Ende geleitet hat, so ist das unerschöpf-

ein Beweis, daß das so besagte Quas einen besonders trefflichen

Inhalt hat, und diesen muß man bei „Reisen eines

Die Rentengüter im deutschen Osten.

Das Verlangen nach einem festen Besitz an Grund und Boden

liegt in der menschlichen Natur tief begründet. Ein Frieden von

der Erde sein zu können, nur nach Genuß für sein eigenes

Interesse darauf schätzen zu können, gewährt ein Gefühl der Selbst-

ständigkeit und inneren Zufriedenheit, und es erregt Lust und Liebe

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.
21.
22.
23.
24.
25.
26.
27.
28.
29.
30.
31.
32.
33.
34.
35.
36.
37.
38.
39.
40.
41.
42.
43.
44.
45.
46.
47.
48.
49.
50.
51.
52.
53.
54.
55.
56.
57.
58.
59.
60.
61.
62.
63.
64.
65.
66.
67.
68.
69.
70.
71.
72.
73.
74.
75.
76.
77.
78.
79.
80.
81.
82.
83.
84.
85.
86.
87.
88.
89.
90.
91.
92.
93.
94.
95.
96.
97.
98.
99.
100.

Mein, 29. August. Die fischerey der Meeresküste, die letzten Wochen ausgenommen, der Sommer aber war, geht aus dem Umstand hervor, daß gläubiger Verächter zufolge die Früher-erinnerte bei der Agentur Wang der Rhein-Dampfschiffahrt während der Saison nicht ausreichend war, um damit nur die Zahlreiche zu betreiben. Am 1. September unter-nehmen beifolgende der Kaiser bei seiner Anwesenheit in Gießen eine Reisefahrt auf dem Rhein-Dampfschiff Solonbäumler „Deutscher Kaiser“. Die Dampfschiff-Gesellschaft hat eine glänzende Aus-stattung des Schiffes mit Teppichen, Möbeln, Pflanzen und Blumen und die der Firma H. Bents hat übergeben. Am nächsten Abend fahren nach Schluß der Heiligtischen Eröffnungs- von Gießen einwärts nach St. Goor, anderwärts nach Grom. — Wie bekannt, wird die Stärke der Garnitur Mainz mit Kaffel, welche letztere ca. 8500 Mann oder Postengattungen betrug, nach der neuen Militärorganisation auf 12,000 Mann erhöht werden.

Kleine Chronik.

Auf dem Standesamt zu Ling a. Rh. meldete ein Gasbader Bürger, Winger, sein 21. Kind an, von welchem 11 aus erster, 10 aus zweiter Ehe ihm geboren wurden. Der Major v. B. Infanterie-Regiment, der sich im Frühjahr zur See in Lauterbach, Ost-Asien und seit Mitte Juni vermisst wurde, ist jetzt in einem tiefen Fort in einem Baume zurück aufgefunden worden. Anbepflichteter Journalist: In Kölnwald wurde dieser Tage der hundertjährige Greis Nikolaus Malawes als Leide aufgefunden. Durch die Obduktion wurde ermittelt, daß der Greis infolge eines Leids, das ihm seit Jahren plagte, freiwillig in den Tod gegangen war. Der Gemeindevorsteher Slangen in Sonmitz berichtet ein Anwalt gegen den hiesigen Grafen Peter Skala, stützte sich schon vor dem Kirchthurm herab und blieb todt. Man hofft, den Grafen wieder am Leben zu erhalten. Der Columbiische Schach-Kongreß, der für Ende September in New-York geplant war und zu dem zahlreiche deutsche Schachspieler sich gemeldet hatten, ist, wie der Sekretär des Kongresses mittheilt, wegen der jüngstlichen Krisis auf unbestimmte Zeit ver- zögert worden.

Vermischtes.

Der Kanal von Korinth. Ein aus Griechenland heim-gekehrter Fremderman schreibt an die „R. V.“ ein sehr un- zünftiges Urtheil über den Kanal von Korinth. Der Kanal werde erst in zwei bis drei Monaten der Schiffahrt übergeben werden, doch sei es fraglich, ob er für große Postschiffe auch im Winter benutzbar sei. Die Kanalanlage am Eingang sei im Wesent-lichen verfehlt. Bei Hochwind sei das Einlaufen unmöglich. Der südliche Damm an der westlichen Mündung sei überhaupt wenig fest. Die stehende Kanalrinne seien gefährlich, die eckförmige Bebauung unangenehm. Die meisten Vertreter der fremden Staaten hätten ebenfalls unglückliche Berichte abgegeben.

Der syrische Sturm, der, wie gemeldet, in der Nacht von Montag auf Dienstag über New-York rasch, hat furchtbar ge- wraut. Die Telegraphenbrücke im Süden sind alle durch den Sturm zertrümmert worden. Die Beamten der Western Union Tele- graph-Company haben folgende Erklärung erlassen: Wir hören, daß ein großer Sturm südlich von Washington. Wir haben seit 500 Meilen Depeschen von unterhalb Norfolk erhalten, wie sich nicht ab- schließen. Die Anwesenheit aller Nachrichten daraufhin groß- ländliche. Fortina in den letzten Jahren sind diese Telegraphen- brücken zerstört worden, und nach ihrer Wiederherstellung wurden herabgehängene Nachrichten gemeldet. Ein Telegramm von Atlanta, Georgia, welches über Chicago einfiel, gibt einige (verzeihlich mit- getheilte) dürftige Nachrichten in Bezug auf den Sturm in Savannah. Die Stadt Joliet auf der Insel Joliet Island ist zerstört worden. Anzeichen sind vorhanden, daß der Sturm sich einen Weg, welcher durch Verhörungen erstich- lich ist, über Georgia und Carolina nach Charlotte und North- Carolina und von dort nach der Küste wieder nach Petersburg, Virginia zu. gehalten hat. Der Wind rief die Häuser nieder, welche auf die Bewohner fielen und sie tödteten. Auf dem Wasser, das von Wände wilden gepöbelt wurde, muß der Verlust an Menschen- leben und Schiffen sehr groß gewesen sein. Die Bewohner dieses Ortes und von Brunswick hatten keine Ahnung von dem kom- menden Unwetter und stoben. Esch würde der Verlust noch schrecklicher gewesen sein. Der Anblick ist bergerückend. Eine höhere Ansicht von Savannah würde, daß die Stadt einen Anblick der Verwüstung darbietet, und daß die in der Quarantäne- Station angedeutete, Zerstörung unermesslich ist. Nichts, mit Aus- nahme des Kapitän-Hauses, in von der Station, welche vor 24 Stunden eine der Schützen am Südatlantischen Meer war, stehen geblieben. Die Wästen sind vermisst, die meisten, sehr todtären Räumergas-Maschinen befinden sich auf dem Grunde der See. Keine Schiffe, welche in der Quarantäne-Station sich befanden, liegen am Ufer völlig zerstört. Das Schiffschiff „Panion“ brachte

90 Passagiere von Joliet Island. 14 Personen sind, wie es heißt, todt ertrunken, und die Docks und Aufsteiger auf der Insel sind fast alle Ruinen. Der Sturm wüthete 8 Stunden lang. — Nach weiteren Meldungen richtete der Wirbelsturm furchtbare Ver- wüstungen an den Küsten von Nord- und Süd-Carolina, Georgia und Florida an. Die Stadt Port Royal ist fast vollständig zer- stört; sechs Personen verunglückt, Charlesfort ist größtentheils zer- stört; sechs Personen verunglückt, welche verunglückt. Auf den Inseln an den Küsten Carolina sind in den dortigen Gewässern 300 Personen umgekommen. Man befürchtet, die Kriegsschiffe „New-Jersey“ und „Wachusett“ seien gesunken.

Ein furchtbarer Eisenbahnunglück ereignete sich, wie schon telegraphisch berichtet, am 28. August kurz vor Witternau auf der Rhein- und Rodanus Rhein-Grenzbahn auf Long Island, wo zwei mit Passagieren besetzte Züge gegeneinander stießen. Ein aus acht Wagen bestehender Zug von Manhattan New York, in welchem sich ungefähr 40 Fahrgäste befanden, hatte nach Wadswick Jolietville auf, als ein schwer beladener Zug von Rodanus nach in ihn hineinfiel. Bei dem erschütternden Zusammenstoß die Kuppelung, und nur der vordere Wagon blieb mit der Lokomotive in Verbindung. Die Maschine fuhr vier Kilometer weiter, ehe sie zum Stehen gebracht werden konnte. Die Fahrgäste des Waggons wurden auf den Fußboden geworfen und alle mehr oder weniger verletzt. Die zurück- gelassenen Waggons wurden einer in den anderen gehoben und bildeten eine formlose Masse. Der letzte Wagon bildete fast eine römische V, und das Holzwerk lag in einem Haufen auf den Schienen. Die Scene, welche sich nach der Katastrophe ab- spielte, war herzerregend. Das Geschrei der Bewunderten und das Schreien der Sterbenden mischten sich in die allgemeine Verwirrung, und Niemand wagte, wo er zuerst greifen sollte. 16 Leiden und 40-50 Verwundete lag man aus den Trümmern hervor. Der Lokomotivführer des Rodanus nach Joliet hatte seine Ahnung, daß der Manhattan-Zug vor ihm fuhr, da letzterer ein Combergung war, von welchem man dem Führer des folgenden Zuges nicht mit- getheilt hatte!

Letzte Nachrichten.

Continentale-Telegraphen-Compagnie. Berlin, 31. August. Die Nordd. Allg. Jg. bezieht sich hauptsächlich in Petersburg veröffentlichte Proklamation über die russische Ge- treidereproduktion und ihre Exportationen als Beitrag zur Ver- theilung der russisch-deutschen Zollkonventionen in 18. Inter- ventionen. Das Wort führt dabei aus, Deutschland habe, wie im Jahre 1891/92, die Hälfte fast, selbst bei unglücklicher heimischer Roggenantheil mit den Juden aus mitteleuropäischen Ländern ohne Zusatznahme russischer Waare aufgenommen können. Es liegt demnach festzustellen die Wichtigkeit vor, Auf- land im Interesse der deutschen Antheile der Reichsregierung einzuräumen, andererseits die Befreiung des russischen Getreides ab vertragmäßigen Zolltarif voranzuführen keinen wesentlichen Einfluß auf die Preisgestaltung in Deutschland aus. Daher kommt für die Einräumung der Weizenbegünstigung an Ausland haupt- sächlich das Interesse der deutschen Exportindustrie in Betracht; dieses bedingt, daß Ausland für ein wertvolles Angebotsmäßig entsprechende Gegenleistungen auf dem Gebiete der Industrieprodukte gewähre.

Berlin, 31. August. Das „R. V.“ meldet aus Belgrad: Das königliche Exerzier-Regiment in Banja bei Sarajewo wird von Feldwebeln überfallen und gänzlich ausgeraubt. — Die Nationalität, erklärt aus Moskau, der Genusbezeichnung „Russland“ habe 2. Bilans gebe zu Bedenken keinen Anlaß. Der Kaiser werde nach Beendigung der zur Seine Dirigententätigkeit in Berlin und Hamburg ungelöst wieder aufsehen können.

Washington, 31. August. Der Senat begann über den Antrag Vorbesitz der Delegation, Scherman selbst hielt eine Rede für die Absichtung des 31. und hob hervor, die gegenwärtige Politik sei nicht durch die Bill, sondern durch Veränderungen der Zolltarife hervorgerufen. Scherman schlug eine Commission von Dele- gationen vor, um die Kritik zu mildern und jedes Defizit zu ver- meiden. Nach seiner Ansicht könnte man jetzt noch den Ueberfluß an Silber im Staatsfonds in Geld umwandeln. Die Rede Schermans machte großen Eindruck. Schermans Meinung ist auch Einfluß auf die republikanischen Senatoren, welche vornehmlich Schermans Vorschlag annehmen werden.

Chicago, 31. August. Vorgestern Vormittag hielt eine große Menge von Delegationen in Keeling am Secutor ab, dieselbe schloß sich an Ausstellungen an. 1500 Souvenirs wurden zur Aufrechterhaltung der Ordnung requirirt. 500 Italiener zogen vor das Geschäft von Nigari und verlangten Gewehr. Nigari ver- weigerte die Veranlassung von Gewehren. Die Italiener schrien an das Secutor zurück, wo die Aufregung wuchs. Die Menge griff die Polizei an, welche dieselbe durch rasches Vorgehen zerstreute. (Dreizehn Verletzte.)

Berlin, 31. August. Eine gestern Abend hier abgehaltene soz. allg. Versammlung verlief sehr stürmisch, da ihr auch Anarchisten beizuhören, mit welchen es schließlich zu einer Schlägerei kam. Die Versammlung wurde aufgehört; einige Personen wurden

verwundet. — Der Anarchist Patschewich, der im Proceß Schent mit angeklagt war, aber nach der Schenck fückete, wurde gestern hier verhaftet.

Telegraphenbureau hier. Josen, 31. August. Die Reichsstaatsminister befaßten sich Ab- sendung einer Petition an den Kaiser, welche sie ersucht, die Absicht der russischen Handelsvertragsverhandlungen basirt ein- zusetzen, daß die russische Regierung die Konzession zum Bau einer Bahn von Josen über Stragalow nach Barjau an- ertheilen möge. Bisher hat Russland die Konzessionsverleihung aus strategischen Rücksichten verweigert.

Antwerpen, 31. August. Trotz gegenseitiger Meldung wird aus guter Quelle behauptet, daß bis jetzt kein russisches Ge- treide von hier aus nach Deutschland eingeschmuggelt wurde, da Seitens des hiesigen Konsulats Vorkehrungen getroffen wurden, jeden Versuch zu vereiteln.

Die Cholera. Berlin, 30. August. Der Reichsanzeiger* bestimmt bezüglich des Getreides, betreffend die Choleraerkrankungen, ferner, daß die Dis- positionen der russischen Handelsvertragsverhandlungen basirt ein- zusetzen, daß die russische Regierung die Konzession zum Bau einer Bahn von Josen über Stragalow nach Barjau an- ertheilen möge. Bisher hat Russland die Konzessionsverleihung aus strategischen Rücksichten verweigert.

Berlin, 31. August. In den letzten Tagen wurden sämt- liche 800 Haushalte auf dem Berliner Stromgebiete täglich auf den Gesundheitszustand der Schiffabfertigung untersucht. Die Untersuchung hat ein betrübendes Ergebnis anzuweisen. In Guben, 31. August. Gestern wurden hier 4 Cholerafälle amtlich konstatiert.

Amberg, 30. August. Der Kurier „Nürnberg“ meldet, ein maßgebender Stelle habe man wegen Ausbreitung der Cholera in Galizien die Abfuhr der Waaren bereits ins Auge gefaßt.

Amsterdam, 31. August. Gestern kamen hier 4 Todesfälle an der Cholera vor. Antwerpen, 29. August. Seit vier Tagen ist hierdurch kein Fall von Cholera oder choleraähnlicher Erkrankung mehr zur An- sichte gelangt, während im Hospital von Steenbergen, welches aus- schließlich zur Aufnahme von Choleraerkranken bestimmt ist, die Zahl der Besten gestern auf 4 herabgegangen war.

Amsterdam, 30. August. Es werden gemeldet je ein Cholera- fall in Alphen am Aaen, Eindhoven, Deventer und Spyl bei Gorinchem. In Leerdam sind seit gestern neun neue Cholerafälle vorgekommen, wovon fünf tödtlich verliefen.

Trieste, 27. August. Eine Abtheilung Pilger ist hier von Afrika angekommen und in die Quarantäne-Station gebracht worden. Mehrere Todesfälle sind bereits bereits vorgekommen. Hier waren gerietzt einziges Jenseitig in Braud. Derivert wurde die in der Station befindlichen so aufgehört, daß sie einen Kraußall be- gannen, wobei sie von der armen Behenden Menge unterstügt wurden, die in die Station hineinzuwandern ludete. Erst als das Militär zu feuern drohte, wurde die Mähe wiederbesetzt. Die Behörden haben Maßregeln zur Verhinderung solcher Verfälle in Zukunft ergriffen.

Marktwerte.

Limburg, 30. August. Bei dem heutigen Fruchtmart wurde folgende Mittelpreise verzeichnet: Weizen (alter) — 100 — 100, (neuer) — 100 — 100, Weizen (alter) — 100 — 100, Weizen (neuer) — 100 — 100, Gerste (alter) — 100 — 100, Gerste (neuer) — 100 — 100, Hafer (alter) — 100 — 100, Hafer (neuer) — 100 — 100, Butter per 100 — 100, Eier per Stück — 100.

Geldmarkt.

Coursbericht der Frankfurter Börse vom 31. August, Nachmittags 12 1/2 Uhr. — Credit-Actien 270 1/2, Disconto-Communität-Antheile 169.40, Dresdener Bank —, Darm- städter —, Berliner Handels-Gesellschaft —, Borsingien —, Jülicher 85.10, Linzener —, Lombarden 87 1/2, Gotte- hardbahn-Actien 117.00, Nordost 103.20, Union 71.20, Braunschweig-Actien 95.00, Gelsenkirchener Bergwerks-Actien 105.00, 20-Schauer 115.40, Hannover 120.00, Staatsbahn 24 1/2, 9-Prozentige Reichsanleihe —, Central 112.70, Tendenz: fest bei flücht. Geschäft.

Wien, 31. August. Vorkurse. Oesterreichische Credit-Actien- 335.25, Staatsbahn-Actien 299.25, Lombarden 103.37, Markt-Noten 61.05. Tendenz: fest.

Wasserstands-Nachrichten.

Δ Mainz, 31. Aug. Fahrplan: Vormittags 1 m 25 cm gegen 1 m 27 cm am gestrigen Vormittag.

Die heutige Abend-Ausgabe umfasst 6 Seiten.

die einzelnen Kettenglieder herausfinden lassen, wenn alle Cholerafälle schwerer verlaufen und die Ansteckungsfähigkeit bei Choleraerkranken mit der Überstehung des Choleraerkranktes beendigt wäre und die Ansteckung nur durch unmittelbare Berührung geschähe. Aber es steht jetzt fest, daß der eigentliche Choleraanfall nur den am meisten in die Augen fallenden Theil der Erkrankung bildet, daß neben den schweren Erkrankungen auch solche sehr leichten Grades vorkommen, die in der Regel unerkannt bleiben, die für den Verkehr noch nicht verächtlich oder schon wieder als unverdächtig gelten und doch mit ihren Ausbreitungen den Choleraerkeim verschleppen helfen.

Diese beiden Typen können natürlich mit einander verschmelzen. Mit dem ersten beginnt eine Choleraepidemie und endigt in der Weise des zweiten, oder der zweite bildet den Anfang, bis der Infektionsstoff zufällig seinen Weg in das Wasser findet und dann je nach der Art der Wasser- versorgung seine umschriebene Explosions- oder die plöbliche Verbreitung eines ganzen Ortes bewirkt. Die Hamburger Sommerepidemie geschähe in ihrem ersten Theil ausschließlich dem ersten Typus an, gegen Ende ging sie in den zweiten Typus über, die Hamburger Winterepidemie hat sich dagegen während ihrer ganzen Dauer fast rein in der Form des zweiten Typus gehalten, sie hatte vorwiegend Neigung zur Verbreitung. Eine der auffallendsten Eigenschaften dieser beiden Epidemien war die geringe Sterblichkeitsziffer von nur 25 v. H., während sich sonst die Choleraerkranklichkeit von 50 v. H. bewegt. Noch hält diese Abweichung von der Regel nicht für eine scheinbare. Früher rechnete man eben nur mit schweren Cholerafällen; jetzt, da man nicht bloß die Krankheit durch die Form ihrer Erkrankung verächtlichen, sondern auch die ätiologische Verhältnisse untersucht und mittels der bakteriologischen Diagnose herausgefunden hat, daß in der That auch unter den scheinbar Gesunden sich einzelne Menschen befinden, deren Ausbreitungen kaum durch- scheinbar oder selbst normal waren und trotzdem Cholera- bakterien enthielten, so daß sie zweifellos als Träger des Infektionsstoffes angesehen sind, gehören diese allerleichtesten,

nur noch bakteriologisch nachweisbaren Fälle bis zu den schwersten, schnell tödtlichen alle in die Zusammenhänge der Choleraerkrankungen. Wenn es auch noch nicht ganz durch- scheinbar ist, wie ein und dieselbe Infektionsgelegenheit so ver- schiedene Abgänge machen kann, obwohl ja bei anderen Krankheiten ähnliche Erscheinungen nicht selten sind, so hält doch diese Erfahrung für eine der wichtigsten Verleinerungen unserer Kenntnisse über die asiatische Cholera, sowohl in praktischer wie in theoretischer Hinsicht. Gerade diese leichtesten Fälle sind für die Choleraverschleppung die aller- gefährlichsten.

Mit diesem Nachweis leichtester Choleraerkrankungen fallen nun alle die Schwierigkeiten fort, welche man bisher darin gefunden hat, daß der menschliche Verkehr auch dann die Cholera verbreiten kann, wenn nur gesunde Menschen dabei in Frage kommen; in Zukunft wird man den Beweis zu führen haben, ob nicht unter den scheinbar gesunden Menschen sich solche mit leichten Erscheinungen befinden, oder ob keine mit Choleraerkrankungen befallenen Gegen- stände, z. B. Mäße, eingeführt sind.

Auf welche Weise sind nun in Zukunft Unglücks- fälle, wie in Niesleben, die einer nicht unbedeutlichen Zahl von Menschen das Leben gekostet haben, zu verhalten? Es giebt nur ein Ausfallsmittel, das ist die ständige Über- wachung derartiger Wasseranlagen durch Spezial- Sach- verständige, die mit den einschlägigen Verhältnissen vertraut sind und, mitten in der Praxis stehend, sich die erforder- lichen Erfahrungen aneignen können. Inwiefern glaubt Koch selbst nicht, daß der Staat dies selbst thun wird, weil man da die ganze Frage noch nicht für praktisch hält. Immer wieder begegnet man in den maßgebenden Kreisen der An- sicht, daß die Gelehrten ja unter sich noch nicht einig seien. Demgegenüber erklärt Koch, mit Bestimmtheit behaupten zu können, daß wohl kein namhafter Bakteriologe existirt, welcher nicht die Choleraerkrankungen als die nächste Ursache der Cholera gelten läßt. Diejenigen Gelehrten, welche von Choleraerkrankungen nicht wissen wollen, sind keine Bakterio- logen, ihre Gelehrsamkeit wurzelt auf einem andern Gebiet.

wie die Kettenlöcher und Liebreich. Wenn aber der Staat auf diese hört und sagt: Die Gelehrten sind noch nicht einig, es muß vorläufig Alles beim Alten bleiben, so sündigt Koch, daß uns dann solche Katastrophen, wie in Hamburg und Niesleben, auch in Zukunft nicht erspart bleiben werden; „dann möge man sich auch an diejenigen „Gelehrten“ halten, welche sich das höchst verantwortliche Amt vindizieren, über Dinge zu reden, von denen sie nichts verstehen“.

Soweit Robert Koch, der als Gelehrter nur seiner wissenschaftlichen Pflicht genügt, wenn er aus den Er- gebnissen seiner Forschung unbedünnter um alle anderen Rücksichten seine Schlüsse zieht und Fortreibungen stellt. Dennoch werden wir es nicht nur begreifen, sondern müssen sogar, so meint die „Ztg. Münch.“, wünschen, daß der Staat und die Gesellschaft den Forderungen Kochs nur zögernd und mit aller Vorsicht folge. Was Koch zur ab- soluten Verhütung der Cholera an Maßregeln fordert, bedeutet in praktischer Hinsicht die Verhütung des Volkes in Handel und Wandel an die hygienische Polizei. Es muß aber selbst bei solchen Fragen jedes Opfer an Freiheit und Bequemlichkeit im richtigen Verhältniß bleiben zu dem allgemeinen Nutzen, der dadurch gestiftet wird. Bei dienstbereiter Anknüpfung der höchsten Forderungen würde aber dieses gesunde Verhältniß weit überschritten. Und darum darf nicht nur, sondern muß der Staat die Forderungen Kochs auch ferner mit Gelassen- heit aufnehmen. Es kann sich völlig dabei beruhigen, daß infolge der bisherigen Vorkehrungsregeln die Epidemie in diesem Jahre, wie es scheint, nicht in irgend erheblichem Maße wiederkehrt und daß die wenigen Opfer dieses Jahres gar nicht in Betracht kommen gegen die hygienischen Gains, welche wir mit einer Polizeidiktatur nach Kochs Ideal über uns nehmen würden. Diese Meinung äußert wir in der Voraussehung, daß Koch mit seiner Theorie völlig recht behalte; sie wäre doppelt und dreifach berechtigt, wenn er sich bemocht getäußt haben sollte.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, 31. August, Nachmittags 4 Uhr:

405. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Louis Lüstner.

Programm:

- 1. Phönix-Marsch Stanny.
2. Ouverture zu „Das Spitzentuch der Königin“ Joh. Strauss.
3. La chasse aux papillons, Charakterstück Gillet.
4. Concert-Arie in B-dur Mendelssohn.
5. Wellen und Wogen, Walzer Joh. Strauss.
6. Ouverture zu „Lodoiska“ Cherubini.
7. Erinnerung an Lortzing, Fantasie Rosenkranz.
8. Bicycle-Galopp André.

Abends 8 Uhr.

Niederländisches National-Festconcert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Louis Lüstner.

Programm:

- 1. Festmarsch R. Hol.
2. Ouverture zu „Gysbrecht van Amstel“ J. J. H. Vorhulst.
3. „Wien noerlandsch bloed“, Nationalhymne.
4. Entr'acte aus „Egmont“ L. van Beethoven.
5. Zwei altniederländische Volkslieder:
a) Wilhelmus von Nassauen.
b) Dankgebet.
6. Heimathklänge, Adagio J. M. Coenen.
7. Gavotte „Willem III.“ J. Kwast.
8. Zum Feste, Ouverture R. Hol.

Während des Concertes bei günstiger Witterung: Bengalische Beleuchtung des Weibers und der Fontaine.

Familien-Nachrichten.

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.

Geboren. 24. Aug. dem Schreinergehilfen Emil Fischer e. T., Elisabeth Anna Catharina; dem Bahnhofsarbeiter Georg Doh e. T., Frieda Maria Helena; dem Tagelöhner Amannus Doh e. T., Apollonia Anna. 25. Aug. dem Kaufmann Moriz Henrich e. S., Carl Heinrich Theodor. 26. Aug. dem Raurergehilfen Hermann Walter e. T., Johanna Christiane.
Aufgeboten. Kaufmann Johann Paul Bernhard von der Linden zu Cassel und Gertrude Schel zu Cassel. Trompeter (Sergeant) Emerich Joseph Blum hier, vorher zu Mainz, und Ernestine Friederike Schaber zu Frankfurt a. M.
Berechtig. 29. Aug. Richter Friedrich Adolf Berghäuser hier und Agnes Richter hier; Richter Georg August Wilhelm Diehl hier und Theresia Maria Barbara Trog hier. Müller Carl Müller hier mit Augustina Scherer hier.
Gestorben. 29. Aug. Gymnasial-Dozentur a. D. Joseph Carl Jakob Bogler, 78 J. 4 M. 10 T. 30. Aug. Katharine Margarethe, geb. Walthier, Ehefrau des Postsecretärs a. D. Heinrich Steiger, 49 J. 24 T.

Aus den Civilstandsregistern der Nachbarte.

Töchterin. Geboren. 12. Aug. dem Tagelöhner Georg Reun e. T., Johanna Karoline Elisabeth. 21. Aug. dem Tagelöhner Konrad Müller e. T., Karoline Wilhelmine. 23. Aug. dem Löhner Philipp Wilhelm Kören e. T., Anna Maria Karoline.
Aufgeboten. Maurer Martin Wilhelm Diehl von Wiesbaden, wohnh. hier, und Wilhelmine Wagner von hier, wohnh. hier. Berechtig. 19. Aug. Maurer Johann Wilhelm Karl Diehl und Elisabeth Christiane Wilhelmine Louise Schlein, Beide von hier; verw. Fabrikantseher Philipp Ludwig Klein von Gubach im Oberlahnkreis, wohnh. hier, und Sophie Schieber zu Singhofen im Unterlahnkreis, wohnh. hier.
Sonnenberg und Rambach. Geboren. 30. Aug. dem Maurer August Philipp Böhler zu Rambach e. T. S. 21. Aug. dem Maurer Friedrich Karl August Meienborn zu Rambach e. T., Wilhelmine.
Aufgeboten. Raurergehülfe Heinrich Karl Dingel und Marie Christiane Louise Streck, Beide aus Rambach und wohnh. daselbst. Gestorben. 22. Aug. verw. Wägereibesitzer Johann Philipp Carl Bach aus Sonnenberg, 65 J. 10 M. 13 T.

Geburts-Anzeigen in einfacher wie feiner Ausführung fertigt die L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei Trauer-Anzeigen Computir: Langgasse 27, Badgeschloß.

Feinste Tafelbutter (täglich frisch per Pfd. 1,30 Mk.) 17367

empfehl P. Enders, Ecke vom Nidelsberg und Schwabacherstraße.

Verlangen Sie neueste Preisliste der Photographischen Manufactur von Franz Aiß, Wilhelmstraße 30. Größtes Lager. Constante Bedienung. Billige Preise. 16522

Nechte Frankfurter Würstchen von heute an täglich frisch empfiehlt 17348 Webergasse 34. Ch. Keiper, Webergasse 34. Nur 5 Mark kostet ein Vopfünder feinst. Sammelbraten fr. Nachh. 123 W. Fockers, Emden. Eleganter Herbstmantel, mod. Kleid u. v. Kl. Weberg. 6, 1.

Einmachgläser, 5 Stück für 50 Pf., sowie alle anderen Grössen sind wieder eingetroffen. Caspar Führer's Riesen-Bazar. Kirchgasse 34. 17222
Geschäfts-Verlegung. Von heute ab verlege ich mein Geschäft nach der 16887 Kleinen Burgstraße 1, Ecke der Großen Burgstraße. Karl Perrot, Eisfasser Zengladen. Schutzmarke.

Amateuren und Photographen empfehle mein reichhaltiges Lager von Detectiv-Cameras, als: Mars, Express, Columbus, Zeus, Edison, Furrow, Excelsior, Steinheil, Anschütz und Dr. Krügener's Camera, in den Preislagen von Mk. 20.— bis Mk. 200.—.
Wichtig-Apparate: Amateur, Schüler, Paris, Piccolo, Rocktaschen, Baldus, deutsche, englische und französische Fabrikate von Mk. 20.— bis Mk. 300.—.
Objective von Busch, Goetz, Rodenstock, Pariser Aplanate, Suter, Steinheil, Vogtländer u. Zeiss. Platten: Dr. Schlessner, Lumière, Ifford & Chloralber, Planchon, Films.
Papier: Celluloid-Dr. Kurz, Aristo-Liosegang & Pelzer, Oberetter, Nigou-Bühler, Bromsilber, blaues Eisen, Solio- und Pizzighelli-Papier.
Momentverschlüsse in allen Grössen von Mk. 5 bis Mk. 30.
Papiermache- u. Porzellan-Schalen 9x12 60 Pf., 13x18 85 Pf., Celluloid-Schalen 13x18 Mk. 1.50, 13x18 Mk. 2.50, Metal 1/4 Ltr. Mk. 1.—, Eikonogen 1/4 Ltr. 80 Pf., Tonfirbad 1/4 Ltr. Mk. 1.50. 16538

Chr. Tauber, Photochemisches Laboratorium, Export. Kirchgasse 2a. Import. Versand n. ausw. v. Mk. 20 an franco ohne Embalgengerrechnung.

Neu! Vollständig geräuschlose patentirte Spül-Apparate zu Closets etc. etc. liefert unter Garantie zu mässigem Preise der alleinige Vertreter für den Regierungsbezirk Wiesbaden 16333 A. Gottschalk, Moritzstrasse 24, Moritzstrasse 24, Spengler und Installateur.

Gebrauchter Kassenstrant neueren Systems zu kaufen gesucht. Röh. Rheinstraße 63, 2 Et.

Gardinen. Durch Gelegenheitskauf empfehle eine größere Partie abgepaßter Gardinen von 1 bis 4 Fenster, sowie Stückwaare für breite und Scheiben-Gardinen bedeutend unterm Preis. 16684 Wilhelm Reitz, 22. Marktstr. Marktstr. 22.

Wiesbadener Dünger-Ausfuhr-Gesellschaft. Bestellungen zur Gullerung der Latrinen-Gruben beliebe man bei Herrn E. Streiter, Kirchgasse 35, machen zu wollen, wo auch der Tarif zur Einsicht offen liegt. 164
Prima frisch gewaschenen neuen Todschiff Ulmenbogensäge 6 und auf dem Markt.
Beläge, schöne möblierte Stuben, Balken, Garten, wegen Abreise 1. 2-3 Monate sehr billig zu verm. Kaiserstr. 8, P. 15942

Von der Reise zurück. Wiesbaden, 1. Sept. 1893. Frankfurterstraße 42. 17361 Dr. med. Damm.

Anfrage an den verehrl. Vorstand des Kathol. Kaufm. Vereins. Deshalb werden bei dieser Jahreszeit keine Ausflüge vorgenommen. Bälle u. Feste an den langen Winterabenden noch genug abgehalten werden. Auch ein zahlendes Mitglied.
Seirath. Ein sehr häuß. Frä. u. Gabe 30, mit etwas Verm., möchte einen bef. ält. Herrn kennen lernen, der sich ein gemüthl. Heim gründen möchte. Größtes Offert. unter W. N. 175 bitte im Tagbl.-Verlag niederzulagen.
Berlorn eine goldene Broche mit Perlen. Abzugeben gegen gute Belohnung Hotel Rimerus, Rheinstraße.

Statt jeder besonderen Anzeige! Hierdurch die traurige Mittheilung, daß unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater Herr Privatier Carl Dörr, heute nach längerem Leiden sanft verschieden ist. Wiesbaden, den 30. August 1893. Die trauernden Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet Freitag, den 1. September, Nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Seemannsstraße 6, aus nach dem neuen Friedhofe statt. 17351

Schuhwaaren jeder Art, gut und billigst, empfiehlt Georg Hollingshaus, 2. Ellenbogengasse 2, nahe am Markt. 10432

(10. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ruhm.

Novelle von Hans Hoffmann.

Gestern Abend spät kam ein riesengroßer Brief an Sie unter unserer Adresse an, mit der Bemerkung: „Halls Adressat schon abgereist, sofort zurücksenden an Dr. Scheele, Sanitätsrat in Stolpenburg.“ Wir schickten den Brief in das Gasthaus, wo man Sie hatte einreten sehen. Er ist also nicht abgegangen?

Der Wirth wird ihn angenommen und entweder in der Weinlaube vergessen oder auch als ein Indicum mit weiser Absicht zurückgehalten haben. Er wird also muthmaßlich dort noch lagern, da meine Abreise keine zu Recht bestehende und anerkannte Ursache ist, sondern eine heimtückische Hinterziehung meiner beabsichtigten Person als eines amtlichen Beobachtungsobjekts. Nun bekenne ich allerdings, daß ich mich nur ziemlich ungeru zu dem andern Mal in die Löwengrube wagen würde, ehe ich völlig gereinigt dasste — jener Arzt besonders löst mir einen abergläubischen Schauer ein; wer weiß auch, ob man das Schriftstück überhaupt meinen verdächtigen Händen ausliefern würde. Und doch ist es nach aller Wahrscheinlichkeit von einer entscheidenden Bedeutung für uns, sonst würde es der Sanitätsrat nicht so mit befähigter Eile aufs Ungewisse hin mir nachgeschickt haben.

„Ich werde es holen,“ entschied Konstanze schnell, „mir soll man es nicht weigern; einen erklärenden Vorwand werde ich finden. Dann bleibt das Eine mir zu überlegen, wo ich es Ihnen zustellen kann.“

„Und warum nicht hier am Plage?“ fragte er, „an Geduld soll es mir nicht fehlen. Ich bin wohl nirgends sicherer vor einer Entdeckung durch meine Häsher.“

„Das eben ist zu bezweifeln,“ versetzte sie nachsinnend. „Der Winger wird kommen, und Sie könnten zum zweiten Male den Verdacht eines Einbruchs auf sich ziehen. Auch wünschte ich Ihnen einen schmerzlichen Wartesaal. Denn es kann manche Stunde dauern, bis ich wiederkomme; ich kann mich nicht zu jeder Zeit ohne Aufsehen entfernen. Und inzwischen möchten Sie vor Allem Hunger leiden.“

„Sie haben einen tiefen Blick in mein Inneres gethan,“ rief er lachend. „Ich fürchte, dieses Leben ist bereits in galoppirender Entwicklung begriffen.“

Konstanze fuhr schweigend in die Tasche, zog ein eingewickeltes Butterbrod heraus, brach es in zwei Hälften und überreichte ihm die Hälfte. In das andere Stück grub sie selbst ohne Weiteres ihre gesunden weißen Zähne.

„Ah, eine Klappstulle!“ rief er mit einer dankenden Verbeugung aus.

„Wie mich das Wort anheimelt!“ sagte sie heiter, „meine schönsten Kindheitserinnerungen hängen daran.“

„So sind Sie auch eine Norddeutsche?“

„Meine Eltern stammen aus der Mark; ich selbst bin im Ufah groß geworden. Mein Vater war Stationsvorsteher; er ist Offizier gewesen und vor Straburg Invalide geworden. Er starb vor anderthalb Jahren, die Mutter noch früher. Ich habe mein Ermen gemacht und könnte Lehrerin sein; aber offen gestanden, ich fürchte mich vor der Schulstube und habe es lieber noch ein Weibchen in frischer Luft versucht.“

„Ich bewundere Ihre Weisheit, Und Sie fühlen sich wohl im Reichthum unter diesen Halbfranzosen?“

„Man braucht sie nur sehr wenig zu haben, so kommen die allerreichlichsten Deutschen heraus; schon ihre Dickschickel beweist es sicher genug.“

„Da müßte sich ein Hinterkommer hier wahrhaft zu Hause fühlen. Und in der That, ich bekenne, ich sehne mich gar nicht von hier weg, nicht einmal nach dem Berner Oberlande; es ist ein lieber, heimathlicher Hauch, der mich hier anweht — ich weiß nicht, ob die Klappstulle allein die Ursache ist.“

Sie erröthete leicht und lachte; dann aßen beide ehebar ihr Butterbrod zu Ende.

„Ich mache Ihnen folgenden Vorschlag,“ begann Konstanze nach Vollendung dieser Thätigkeit: „Sie wandern zunächst diese Straße weiter entlang bis zur nächsten Ortschaft, woselbst Sie ein leibliches Wirthshaus finden. Nachdem Sie sich gründlich gestärkt und ausgeruht, steigen Sie hinter dem Hause einen steilen Fußpfad zwischen Weinbergen hinan, bis Sie den Wald erreichen; hier verlassen Sie den Pfad, der nach dem Walde höher ins Gebirge führt, und schreiten an Waldbrände entlang ein halbes Stündchen auf Ihre zurück; dann treffen Sie auf eine Stelle, an der Sie auch ohne meine Weisung nicht leicht vorübergehen würden. Zwei mächtige Gelfahnen, von Welken wie Fischen aussehend, stehen dort so nahe bei einander, daß ihre Nester sich verflechten und ein einziges Laubdach von dichtesten Schatteln bilden; an jedem der Stämme aber ist ein Pantchen angebracht und dazwischen aus einem alten Tannenstamm ein Tisch geschnitten. Wenn Sie an diesem Platz verweilen und auf mich warten wollen, so haben Sie alle Bequemlichkeit und die freundlichste Aussicht und sitzen doch nicht wie ein böses Gewissen im Verborgenen, sondern schauen gelassen dem offenen Lande ins Gesicht. Sollte aber ja ein Ueberläufiger sich aus der Stadt dorthin verirren, so sehen Sie ihn weither kommen, und wenige Schritte verbergen Sie im dichtesten Walde. — Gefällt Ihnen mein Vorschlag, dann lassen Sie uns aufbrechen; den Sonnenaufgang habe ich doch verschaut.“

„Ich bin bereit,“ versetzte Wiegand, „wie aber kommen wir aus diesem Gefängnisse heraus? Die Thür ist unerlöthlich verschlossen.“

„Sie müssen ohne Gnade aus dem Fenster springen und den Schlüssel suchen. Die kleine Straße haben Sie reichlich verdient durch Ihren Gewaltstreich.“

„Nun, an Turnübungen bin ich hericort gewöhnt,“ lachte Wiegand, öffnete das Fenster, kletterte mit Hilfe der Pant ohne Schwierigkeit hinaus und that den thätigen Sprung aus dem Erdboden. Hier spähte er eifrig nach dem Schlüssel; doch ohne Erfolg; er war irgendwo im dichtesten Weinland gefallen.

„Wenn Sie nur noch zwölf bis fünfzehn Minuten Geduld haben, Fräulein,“ rief er endlich, „so will ich ihn schon finden; sollte Ihnen aber diese Tugend fehlen, so müssen Sie schon gleich mit den rauheren Weg durchs Fenster wählen.“

„Ihre Kopf erlosch in der Fensteröffnung.“

„Hinauf kommen ich schon,“ sagte sie nach einem messenden Blicke, „ich baue mir eine Treppe aus der Bank und einem Stab; aber der Sprung hinunter ist mir zu hoch.“

„So nehmen Sie an, Sie sollten von Pferde steigen; da macht man das so,“ rief er näher herantretend und die offene Hand hinhaltend, „so baut man auch eine Treppe.“

Nach kurzem Zögern entschloß sie sich, kletterte hinauf, stand auf dem Rande und setzte den Fuß auf die lebendige Stufe. Wiegand warnte ein wenig unter dem kräftigen Tritte und dachte dergestalt: „Wahrscheinlich, sie ist nicht bloß noch hübscher und noch klüger, sondern auch um Vieles gewichtiger, als sie ausseht.“

So stiegen sie miteinander die Stufen des Weinbergs hinab, schritten jetzt ehebar durch die Pforte und trennten sich mit einem kräftigen Händedruck.

Wiegand marschirte seines Weges weiter. Nach einer Minute hielt er ein Weibchen an und lauschte auf ihre verklingenden Schritte; aber er blühte nicht nach ihr um.

„Ich will ihr nicht nachsehen,“ sprach er zu sich, — „ich will ihr binnen Kurzem entgegensehen.“

Und eine starke Glückerfreudigkeit durchströmte ihn.

„Und wenn sie nun nicht wiederkommt?“ dachte er plötzlich. „Sie kann ja auch einen Boten schicken mit jenem Briefe — Aber nein, das wagt sie nicht! Sie weiß, daß sie es mit einem gefährlichen Einbrecher zu thun hat, vor dem sie doch nirgends sicher ist, und wenn sie sich bis an die Jähne bewaffnet — sagbe doch, daß sie nicht wirklich ein bißchen geschehen hat! Ein Tropfen Blut wirkt immer besonders auf weibliche Herzen.“

Unter solchen flatternden Gedanken erreichte er das nächste Dorf und das Wirthshaus; trotz der immer noch zeitigen Stunde verweilte er gewaltig zu frühstücken; dann stieg er den Bergpfad hinauf zwischen den herrlichen Weinstöden und am Waldrand entlang bis zu den zwei stolzen Kastanien, die aus der Nähe noch uralten Zeiten gleichsahen.

Hier setzte er sich und schaute ins Thal. Im rebengrünen Kessel lag das Südtüchel grau und freundlich, von leisen Rauchwolken überwallt; in stiller Höhe darüber die malerische Burgmauer; nach Westen zu schlingelte sich das düstige Waldthal höher und höher streuend in die Berge hinein, freundlich von Sonnenlicht durchleuchtet; nach Osten öffnete sich die Ebene zum Rhein; doch ein dichter Nebel verschloß hier den Blick in die Weite.

„So sind diese Dickschöpfe von Gefässern,“ dachte er, „nach Osten hin bauen sie sich gewaltig am den dichtsten Nebel vor und wissen den Teufel, wie es dahinter aussieht; da kann ihnen einer jedes Märchen aufbinden, sie müssen es glauben, und nach Westen lotterieren sie mit lächelndem Sonnenschein. Die Kermessen, es sollte ihnen höllisch schweiß werden, wenn sie wieder einmal unter dieser weislichen Sonne gerieten! Zum Glück hindert Morgennebel nicht von Dauer.“

Lange jedoch festsetzte ihm die Allgemeinheit der landschaftlichen Betrachtung nicht; seine Augen wanderten bald mit ausdauerndem Geduld fast ausschließlich den Pfad am Waldrand auf und nieder, wo er seine Gesellschaft erwartete. Hundertmal sah er die frische Gestalt im Sonnenglanze wandeln und vom Waldesdunkel sich abheben, und Hundertmal versank sie wieder in dieses Dunkel.

Endlich beschloß er, alle Hoffnung fahren zu lassen, und daran merkte er, wie scharf er sich fühlte, daß sie kommen würde. Doch er schäme sich dieser Sicherheit und beistellte sich, immer noch kräftiger zu verweilen, bis er auf einem Friedhofe aller schönsten Lebenshoffnungen in einen Schlaf voll blühender Träume versank.

Als er wieder aufwachte, war der Taumelthau vor ihm mit dem saubersten Leinentuche gedeckt, und darauf standen Teller mit kaltem Braten, Brod, Salat und eine Flasche Wein. Kein menschliches Wesen war zu sehen noch zu hören. Und als er nun auch den großen Brief auf dem Tische entdeckte, da dachte er tieftraurig: „Sie ist wieder gegangen — und ich bin verurtheilt, diese verdammte Schweigereise zu machen. Ich weiß kein Reich der Erde, das mich so langweilt wie dieses prächtige Berner Oberland. Ich kenne es nicht, aber ich mißbillige es.“

Doch begann er zuzulangen, und es schmeckte ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Engländer über das deutsche Schulwesen.

Die Fabel, daß das deutsche Schulwesen dem Auslande noch immer als ein Vorbild gelte, wird von den Anhängern des Gymnasialsystems gern erzählt, um den Widerstand gegen die Schulreform-Partei zu füttern. Es soll auch gar nicht geteugnet werden, daß es rüchändige Leute so gut im Auslande wie im Inlande giebt, und daß ein überlieferter Glaube dort ebenso lange Zeit braucht wie hier, um als Aberglaube erkannt zu werden. Bekümmnißvoll aber wäre es, wenn unsere führenden Geister sich in der notwendigen Reform durch die Hoffnung hemmen ließen, das Ausland werde blind bleiben gegen die Schwächen unseres Schulwesens, wenn wir uns nur unerschütterlich den Anschein geben, wir sähen diese Schwächen nicht.

Man lese das folgende Urtheil über die deutsche Schule, das ein Engländer in den „Illustrated London News“ veröffentlicht, und dann wage man noch zu hoffen, daß der Rufm unser Schulwesen unerschütterlich sei! „Unveränderlich“ heißt es da, „war mir stets die Vorliebe, mit der so viele englische Eltern ihre Söhne nach Deutschland auf die Schule senden. Gut, schied sie als Jünglinge dorthin oder irgendwohin, damit sie sich dem als „letzte Volkstüm“ bekannten Prozesse unterziehen, der darin besteht, daß sie sich in der Welt umsehen und etwas vom Leben kennen lernen. Unter allen Umständen hielten sie in der Heimath, bis das Gebühre ihrer körperlichen und seelischen Beziehung nur noch des Naches bedarf.“

Was wir hier für Knaben und Jünglinge sagen, gilt auch für Mädchen. Es ist ja völlig begreiflich, daß Deutschland in einem Heitalter geistiger Ueberfütterung als Deutschland ersten Ranges betrachtet wird. Jene jedoch,

benen die Erziehung mehr ist als einfaß nur die Vorbereitung zu späterem Wettbewerb in Amt und Beruf, mehr als fozugenen geistiges Stopen Straburger Gänse, Jene, die sie von einem weit umfassenden Gesichtspunkte aus betrachteten, werden die öffentlichen Schulen Englands vorziehen, in welchen dem Verstande, dem Gemüth und den Muskeln gleichmäßige Sorgfalt gewidmet wird, diesen drei Elementen, die vereint erst den vollkommenen Mann bilden.

Der deutsche Schüler jedoch scheint nach der Annahme erzogen zu werden, daß der Mensch überwiegend aus Verstand bestehe, und das Wissen etwas dem Wollen weit Ueberlegen sei. Der deutsche Erziehung fehlt es an Gleichgewicht zwischen der Ausbildung des Wissens und der Ausbildung der Thätigkeit, und darin besteht der Hauptunterschied der beiden Erziehungssysteme. Ganz naturgemäß ist diese Unerblichkeit aus dem ausgeprägten Unterschied der sozialen und politischen Institutionen beider Völker entsprungen — aus dem Unterschiede zwischen dem englischen Volke mit seinem Herrscherthum, welcher die Pflege und Entwicklung einer starken Persönlichkeit fordert, und dem deutschen, das seine volle Betriedigung darin findet, seinen persönlichen Willen den väterlichen Befehlen eines allmächtigen Staates unterzuordnen.

Darans folgt, daß eine englische Erziehung einen Menschen ebenso wenig für eine deutsche Kaufmann befähigen und vorbereiten kann, wie eine deutsche Erziehung einen Engländer für die ihn erwartenden Lebensaufgaben.

Nun entsteht aber die wichtigere Frage: Ist die deutsche Erziehung die ideale Vorbildung für einen deutschen Beruf? Kann das ein gutes Unterrichtssystem sein, welches das Augenlicht der Knaben zerbricht und in einigen oberen Klassen bis zu 74 v. H. der Schüler zwingt, Brillen zu tragen? Kann das ein gutes System sein, das die jungen Leute so mit Arbeit und Bücherstudien überbürdet, daß ihnen nur ganz wenig Zeit zu der so wichtigen, gesundheitsfördernden Er-

holung, zu den so notwendigen Körperübungen bleibt? Kann das ein gutes System sein, welches mehr Gewicht darauf legt, daß die Köpfe der Schüler mit Wissen vollgepfropft werden, als daß sie in der Anwendung dieses Wissens unterweisen werden — ein System, welches das Gedächtniß des Knaben mit klaffischen Sägen überlastet und ihn über die moderne Geschichte in Unwissenheit läßt; ein System, welches die Nation mit einer Ueberproduktion sogenannter gelehrter und gebildeter Leute überflutet, einem Proletariat von „Wissenden“, deren urreife Theorien und kritische Richtung sie zu einer Plage des Privatlebens und einer öffentlichen Gefahr machen?

Eine Schule, die solche Ergebnisse hat, Gymnasium zu nennen, also einen Ort für die lebung und Ausbildung des Leibes, ist ein origineller Fall unrichtiger Benennung, der sich läßt jenen anderen „heiliges römisches Reich“ an die Seite stellen kann, denn das heilige römische Reich war bekanntlich weder „heilig“ noch „Reich“. Daran wird nichts durch die Thatsache geändert, daß jedes Gymnasium einen eigenen Raum für zwangweise Red-, Barren- und andere solcher „Spring-Tag-übungen“ besitzt. Leibbildung dieser gezwungenen und künstlichen Art kann nie, und würde sie auch in großer Maßstabe ausgeübt, auch nur annähernd jene körperliche Spannkraft erzielen, wie sie der persönliche Wettkampf auf dem letzten Croquetplage verleiht, die aufregende Schweißschlag, das Fußballgefecht und der eifrige Ruderport Englands. Es ist eine Folge des völligen Mangels all dieser Formen athletischer lebungen an den öffentlichen Schulen Deutschlands und der damit Hand in Hand gehenden erdrückenden, lähmenden Unmasse von Geheimarbeit, daß der typische Schüler des „Baterlandes“ ein so verkümmertes, müßiges und brillenträgendes Geschöpf ist. Kein Wunder, daß der Kaiser kürzlich dem Centralausschuß zur Beförderung der „Spiele in freier Luft“ eine beträchtliche Summe Geldes überwies.“

